

Erscheinungsort: Goslar und Landkreis

Erscheinungsdatum: 8.6.2011

Artikeltitel: „Veränderungen sind nicht erwünscht“(S.1)

Ehemalige Mitarbeiterin kritisiert Zustände im Goslarer Frauenhaus (S.4.)

Seite: 1 und 4



„Veränderungen sind nicht erwünscht“

GOSLAR. Eine ehemalige Mitarbeiterin im Goslarer Frauenhaus kritisiert mangelnde Bereitschaft zur Weiterentwicklung. *Seite 4*

Neuerungen nicht erwünscht

Ehemalige Mitarbeiterin kritisiert Zustände im Goslarer Frauenhaus

GOSLAR. Frauenhausarbeit muss sich weiterentwickeln, da ist sich Clara Schmidt* sicher. Die ehemalige hauptamtliche Mitarbeiterin der Goslarer Einrichtung hat ihre Tätigkeit immer als Traumjob bezeichnet – bis sie nach und nach erkannt hat, dass sich ihre eigenen Vorstellungen von offener Sozialarbeit nicht mit denen ihrer Kolleginnen decken. Sie kündigte. „Meine Veränderungsvorschläge wurden ohne Begründung sofort im Keim erstickt, Neuerungen sind im Goslarer Frauenhaus einfach nicht erwünscht“, sagt Schmidt. Dabei sind diese ihrer Ansicht nach dringend notwendig.

Vertrauliche Gespräche

So bemängelt die allein erziehende Mutter den Umgang mit der Schweigepflicht. Die einzelnen Schicksale der Bewohnerinnen seien in großer Runde diskutiert worden, ohne Rücksicht auf Vertraulichkeit. Zugegen seien auch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen gewesen, „die rechtlich nicht zu belangen sind, falls sie gegen die Schweigepflicht verstoßen“. Außerdem hätten viele vertrauliche Gespräche mit den Frauen oft in Anwesenheit der Sekretärin stattgefunden anstatt unter vier Augen.

Ein weiterer Kritikpunkt ergebe sich aus der Besetzung am Wochenende. „An den zwei Tagen ist niemand vor Ort, die Frauen sind auf sich allein gestellt“, berichtet Schmidt und erinnert sich an einen Fall aus dem letzten Jahr, als sie Martina Müller* aufgenommen hat. „Es war Freitagabend, ich hatte Rufbereitschaft und bin nach dem Aufnahmegespräch erst gegangen, als ich sicher war, dass ich Martina allein lassen konnte.“ Die ehemalige Bewohnerin sei komplett allein in der ihr fremden Umgebung gewesen. „Man wird aufgefangen, indem man ein Bett kriegt, aber das war's auch“, sagt Müller.

Bei ihrem zweiten Aufenthalt im Frauenhaus habe es wochenends Streitigkeiten unter den Bewohnerinnen gegeben, „was die Mitarbeiterinnen of-



Vorstand und Mitarbeiter feiern 2009 das zehnjährige Bestehen des Goslarer Frauenhauses.

Foto: Kempfer

fenbar nicht interessiert hat“. Am Telefon sei Müller barsch abgewiesen worden, sie solle „den Ball flachhalten“. „Man hat in der Situation selbst genug am Hacken, da kann man sich nicht intensiv um die anderen Frauen kümmern“, so Müller. Das ist laut Schmidt jedoch von ihnen erwartet worden. Die Bewohnerinnen hätten auch Aufgaben der Mitarbeiterinnen übernehmen müssen, wie Telefondienste oder das Einweisen von Neuankömmlingen.

Argwöhnisch beobachtet

Clara Schmidt kritisiert zudem die strikte Trennung von Zuständigkeiten innerhalb des Kollegiums. Nach dem Aufnahmegespräch mit Martina Müller sei diese einer anderen Beschäftigten „zugeteilt“ worden, Schmidt sei nicht länger ihre Ansprechpartnerin gewesen.

„Wir wurden argwöhnisch beobachtet, wenn wir uns zwischen Tür und Angel unterhalten haben, das war ein Gefühl, als würden wir etwas Verbotenes tun“, meint Schmidt. Auch nach Müllers Auszug sei Kontakt zwischen den beiden Frauen nicht erwünscht gewesen. „Wir worden regelrecht bespitzelt, als ich Martina in meiner Freizeit bei

der Jobsuche geholfen habe – Konzepte zur Nachsorge hat es nicht gegeben.“ Mit einer empathischeren Art könne Nachhaltigkeit erreicht werden im Sinne der Frauen. Es reiche heute nicht mehr, die Frauen bei der Trennung zu unterstützen, ihnen eine Wohnung zu besorgen und dann mit ihrem neuen Leben allein zu lassen.“ Greift die Hilfestellung zu kurz, entsteht oft der sogenannte Drehtüreneffekt, die Frauen kehren immer wieder ins Haus zurück.“

Die Qualität der Gespräche, die die Frauenhausmitarbeiterinnen mit den Bewohnerinnen geführt haben, ist infrage zu stellen, sagt Schmidt. „Die Frauen wurden in jedem Fall dahin gehend beraten, sich von ihren Partnern zu trennen, eine differenzierte Betrachtung fand schlicht nicht statt.“ Schmidt ist der Meinung, man sollte auch die Männer mit einbeziehen.

„Eine Lösung für beide Partner ist immer erstrebenswert. Viele wollen ihre Beziehung retten. Und selbst wenn sie sich trennen, muss es friedlich geschehen, vor allem in Hinblick auf die Kinder.“ Dazu müsste den Mitarbeiterinnen im Frauenhaus die Möglichkeiten gegeben werden, auch mit den Männern zu sprechen – „das wurde nie in Er-

wägung gezogen, die Ganzheitlichkeit fehlt“.

In Holland gebe es beispielsweise „offene“ Frauenhäuser, in denen die Mitarbeiterinnen auch Männer einbeziehen würden. „So kann erreicht werden, dass sich Mutter und Vater weiter gemeinsam um ihre Kinder kümmern und im Trennungsfall nicht als Druckmittel von einem Elternteil missbraucht werden.“

Zeitgemäßes Konzept

Zusammen mit Monika Ebeling, der ehemaligen Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Goslar, hat Clara Schmidt Ideen zur Weiterentwicklung der Gewalttätigkeit entwickelt. Beide Frauen würden ihr Fachwissen gern zur Verfügung stellen und mit Trägern und Akteuren beider Geschlechter ein zeitgemäßes Konzept erarbeiten.

Zu den Vorwürfen Schmidts bezüglich der Gegebenheiten im Frauenhaus wollen sich die Verantwortlichen um Bernd Fricke als Geschäftsführer des AWO-Kreisverbandes nicht äußern. wod

*Namen von der Redaktion geändert

